

Wegbegleitung in den Tod

«Das Sterben gehört zum Leben nun mal dazu»

Allerheiligen und Allerseelen am 1. und 2. November werden von vielen Menschen mit dem Sterben und dem Tod in Verbindung gebracht. Der FS nahm das Thema auf und sprach mit Personen, die häufig damit zu tun haben.

Von Patrick Caplazi

Das Sterben wird im Alltag oft verdrängt. Allerheiligen bietet eine gute Gelegenheit, es trotzdem zu thematisieren. Wie gehen Involvierte nun damit um? Im Immenseer Sunnehof wie auch im Küssnacher Pflegezentrum Seematt wird das Thema im Zusammenhang mit der Patientenverfügung und dem Vorsorgeauftrag schon bald einmal nach dem Eintritt der Senioren angesprochen. Dabei werden deren Wünsche und Vorstellungen zusammen mit den Angehörigen diskutiert. Dies sei wichtig, damit das Personal weiss, was bei einem Ereignis zu machen ist, erklärt Josef Wechsler, Verwalter des Sunnehofs. «Vielfach sind die Angehörigen froh, wenn wir diese heikle Aufgabe übernehmen.» Dabei geht es auch um die Frage, ob und in welchem Ausmass lebensverlängernde Massnahmen eingesetzt werden sollen. «Wir haben zudem eine Bewohnerverfügung, in der weitere Vorgehensweisen festgehalten werden», beschreibt Marco Keller, Geschäftsleiter des Pflegezentrums Seematt, die Situation. «Beispielsweise wird geklärt, ob der Verein Sterbebegleitung Region Rigi beigezogen werden kann» (siehe Box). Im Schnitt lebt ein Bewohner rund drei Jahre in einem Pflegezentrum, bevor er stirbt. Dies sei jedoch nur ein Durchschnitt, denn viele kämten erst im letzten Moment, betont Wechsler.



Wir sind wie Blätter eines Baumes; wenn es Zeit ist zu gehen, verwelken auch wir.

Foto: cp

Sterbekultur hat sich verändert

In den Institutionen wird offener über das Sterben diskutiert als früher.

«Mit der Entwicklung von Palliative Care erhält Sterben einen anderen Stellenwert.»

Doris Husistein
Leitung Pflege, Sunnehof

her. «Bei uns kommen die Bewohner durch die Eingangstür und gehen dann auch durch sie wieder hinaus»,

sagt Doris Husistein, Leiterin Pflege im Sunnehof. Die Verstorbenen werden in ihrem Zimmer aufgebahrt, damit sich Bewohner, Angehörige und auch das Personal verabschieden können. Früher versteckte man die Toten im Aufbahrungsraum und entliess sie durch den Lieferanteneingang, damit niemand etwas mitbekommt. Dies sei heute ganz anders. «Wir stellen Kerzen, ein Kondolenzbuch und ein Bild der Verstorbenen auf», erklärt Marco Keller. Auch die medizinische Betreuung hat sich verändert. «Früher unternahm man alles, um Menschen möglichst lange am Leben zu halten», ergänzt Josef Wechsler. «Heute dürfen Sterbende gehen, wenn der Zeitpunkt

gekommen ist. Der Auftrag, Leben zu retten, ist nicht mehr das höchste Ziel. Sterben ist natürlich.» Auch

«Es ist spürbar, wenn die Sterbenden zu gehen bereit sind.»

Priska Kaiser, Präsidentin
Sterbebegleitung Region Rigi

hier diene die Patientenverfügung zur Klärung der Vorgehensweise. «Man geht auf letzte Wünsche ein und ist für die Sterbenden da, befeuchtet beispielsweise den Mund, aber hauptsächlich lässt man sie in Ruhe sterben», sagt Cäcilia Hodel, Pflegedienstleiterin im Pflegezentrum Seematt.

Sterben ist individuell

«Die meisten», sagt Husistein, die Pflegeleiterin des Sunnehofs, «sterben ruhig. «Es ist wie eine Flamme die langsam erlischt», ergänzt Hodel, ihr Küssnacher Pendant. Die katholische Kirche hat noch immer einen grossen Einfluss. Die Angst vor dem Fegefeuer haben noch viele. «Gott, Teufel und Hölle sind all-

Sterbebegleitung Region Rigi

cp. Die Sterbebegleitung im Bezirk Küssnacht und angrenzenden Gemeinden unterstützt Angehörige und Betroffene beim Sterbeprozess. «Wir werden erst in den letzten Tagen involviert», erklärt Priska Kaiser, Präsidentin des Vereins. Begleitet werden schwerkranke und sterbende Menschen vor allem während der Nacht, zu Hause, im Heim und wenn es gewünscht wird, auch im Spital. Rund 18 Vereinsmitglieder werden zusammen mit der Caritas für den Einsatz aus- und weitergebildet. Die Begleiter möchten Sicherheit und Geborgenheit vermitteln und in liebevoller Zuwendung auf die Bedürfnisse der Schwerkranken und Sterbenden eingehen. Zusätzlich sollen Angehörige entlastet und unterstützt werden.

gegenwärtig beim Sterben», erklärt Wechsler. Für die Seelsorge sind in Immensee der pensionierte Pfarrer Otto Merkelbach, in Küssnacht die örtlichen Pfarrer zuständig.

Umgang mit Angehörigen

Angehörige reagieren sehr unterschiedlich, wenn ein Familienmitglied oder ein Partner am Sterben ist. «Dabei ist wichtig, dass man jemanden gehen lassen kann, wenn der Moment gekommen ist», sagt Priska Kaiser, Präsidentin des Vereins Sterbebegleitung Region Rigi. Bereits im Voraus wird die Sterbephase mit den Angehörigen diskutiert. Nebst der Patientenverfügung dient ein Fragebogen vom Palliative Care Netzwerk (siehe Kasten), nach dem sich Pflegenden aber auch Angehörige richten können, wenn es dem Ende zugeht. Auch die Sterbebegleitung Region Rigi wird beigezogen, damit Sterbende nicht alleine sind.

Pflegende sind keine Roboter

Auch das Pflegepersonal der Alterszentren sind nur Menschen: Sie sind traurig, wenn jemand geht. Im Sunnehof gibt es ein Erinnerungsalbum, in dem alle Verstorbenen einen Platz haben. Ende Jahr wird allen gedenkt. Auch bei Beerdigungen sind Mitarbeiter der Institutionen anwesend.

Netzwerk organisiert Vortrag zum Thema

pd. Die Kerngruppe Palliative Care Netzwerk Bezirk Küssnacht organisiert unter dem Titel *Sterben – aber wie?* am nächsten Donnerstag, 6. November, in der Aula des Schulhauses Ebnet 2 einen Vortrag. Dabei sind die Referentinnen Christa Fässler vom Spital Schwyz und die Baldegger Schwester Jolanda Elsener.

Die Spitex, die Hausärzte, das Pflegezentrum Seematt, der Sunnehof, der Verein Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden Region Rigi und die Seelsorger haben sich im Palliative Care Netzwerk Bezirk Küssnacht zusammengeschlossen. Gemeinsames Ziel aller Beteiligten ist die Koordination und Optimierung der ganzheit-

lichen Betreuung und Begleitung von unheilbar kranken und sterbenden Menschen nach den Grundsätzen von Palliative Care. Dabei wird angestrebt, unheilbar kranken und sterbenden Menschen die Möglichkeit zu geben, in ihrer gewohnten Umgebung, zu Hause oder im Heim in Würde leben und sterben zu können.

Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod – oder ist danach Schluss?



Doris Husistein
Leitung Pflege
Sunnehof Immensee



Josef Wechsler
Verwalter
Sunnehof Immensee



Priska Kaiser
Präsidentin
Sterbebegleitung Region Rigi



Cäcilia Hodel
Leitung Pflegedienst
Seematt Küssnacht



Marco Keller
Geschäftsleiter
Seematt Küssnacht

Für mich gibt es ein Leben nach dem Tod. Ich denke, es ist dann ein gewisser Frieden und eine Erlösung der irdischen Leiden. Es kam noch niemand zurück um es zu erzählen, doch ich habe den Glauben, dass es danach weitergeht, wie auch immer.

Auch ich glaube an ein Danach. Nicht im Sinne von Paradies und Hölle, vor allem an die Hölle glaube ich nicht. Wir haben einen gütigen Gott der niemand verdammen lässt. Irgendwas wird danach kommen, da glaube ich daran. Wenn ich es wüsste, wäre es kein Glauben mehr.

Ich glaube, dass wir beim Sterben in ein Licht gehen. Das Leben ist ein Lernprozess. Wir kommen hierher, um Erfahrungen zu machen und dann gehen wir einen Schritt weiter. Wie immer dieser Schritt auch aussieht, wissen wir nicht. Wiedergeburt schliesse ich nicht aus.

Ich habe auch das Gefühl, dass es irgendwie weitergeht. Ich denke, dass ich alle Verstorbenen wiedersehe. Ich weiss nicht wo und wie, doch ich glaube an ein Leben nach dem Tod. An eine Wiedergeburt hier auf der Erde glaube ich allerdings nicht, auch nicht an eine Hölle.

Ich habe einen spirituellen Ansatz und denke, dass es nach dem Tod irgendwie weitergeht. Ich rechne allerdings nicht damit, dass ich wieder auf diese Welt zurückkomme. Das habe ich jetzt einmal durchgemacht. Doch irgendwo sind wir weiter vorhanden.